

Predigt zum 11. Sonntag im Jahreskreis

Evangelium nach Matthäus 9,36-38.10,1-8.

In jener Zeit, als Jesus die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben.

Da sagte er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter.

Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.

Dann rief er seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen die Vollmacht, die unreinen Geister auszutreiben und alle Krankheiten und Leiden zu heilen.

Die Namen der zwölf Apostel sind: an erster Stelle Simon, genannt Petrus, und sein Bruder Andreas, dann Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und sein Bruder Johannes, Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus, der Zöllner, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Thaddäus, Simon Kananäus und Judas Iskariot, der ihn später verraten hat.

Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen: Geht nicht zu den Heiden, und betretet keine Stadt der Samariter, Geht zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe. Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben.

PREDIGT ZUM 11. SONNTAG IM JAHRESKREIS (A) 2020: NICHT IN DER VOGELPERSPEKTIVE!

Liebe Schwestern und Brüder,

es war ein Tag Anfang Mai. Ich schaltete morgens mein Handy ein, und es wurde gleich ein link eingeblendet zu einem Youtube-Video. Das Video kursierte unter dem Titel: „Das ist der Sinn der Corona-Pandemie.“ Ich musste schon ein wenig die Stirn runzeln, als ich das las. Dahinter verbarg sich die Predigt eines Paters aus dem österreichischen Zisterzienser-Stift Heiligenkreuz. Und genau darüber spekulierte der Pater in seiner Predigt: was denn der Sinn der ganzen Krise sei. Er behauptete, dass glaubende Menschen in Krisenzeiten ja immer nach dem verborgenen Sinn fragten, das sei eben auch jetzt angesichts von Corona so. Und er blieb auch konkrete Antworten nicht schuldig. Aus seiner Sicht sei die Krise mit all ihren Entbehrungen eine Chance, sich zu fragen, was denn unseren Hunger wirklich stillt. Und zu spüren, dass der hektische Konsum uns nicht satt macht, ebenso wenig unsere Suche nach immer neuen Zerstreuungen, das Streben nach oben, das Konkurrenzdenken, das Geld. Und die Tatsache, damals noch keine Eucharistie mit der Gemeinde feiern zu können, sei eine günstige Gelegenheit wahrzunehmen, dass die Eucharistie keine Selbstverständlichkeit sei. Unterm Strich deutete der Priester die Krise als Chance, uns unseres wirklichen Seelendurstes bewusst zu werden.

Überzeugt Sie das? Stimmen Sie zu? Meinen Sie, die Krise habe einen göttlichen Sinn, und sei uns bewusst gegeben als Chance, als Gelegenheit, irgendwie umzudenken?

Ich sage Ihnen ganz offen, dass ich mich mit dieser Deutung mehr als schwer tue. Und beim Hören der Predigt gedacht habe: Einspruch, Herr Pater! Nicht dass ich die Frage unwichtig finde, was denn unseren tiefsten Lebensdurst wirklich stillt. Und ich kann mir auch denken, dass die ganze Pandemie ein Anlass sein kann, umzudenken. Aber ist das ihr gottgegebenener Sinn? Ein Anlass ist etwas anderes als ein Zweck!

Zu Anfang der Krise haben ja einige Kirchenvertreter die absurde These bemüht, die ganze

Krise sei eine Strafe Gottes, für was auch immer. Gott sei Dank haben auch viele Bischöfe entschieden widersprochen. Als das verklungen war, kamen auf den ersten Blick „mildere“ Deutungen wie die des Paters auf, die Krise sei doch als eine Chance zu werten. Was mich daran verblüfft, ist zum einen die Vogelperspektive, ja fast Gottesperspektive, die mit solchen Deutungen eingenommen wird. Es scheint fast so, als hätten die entsprechenden Vertreter einen Standpunkt außerhalb der Welt und könnten Gott direkt in die Karten schauen. Zum anderen verblüfft mich, was für Konsequenzen so eine Deutung für das Gottesbild hat. Formulieren wir es einmal ganz deutlich: Nimmt Gott Hunderttausende Toter und Infizierter weltweit und Millionen Menschen, die durch die Krise in finanzielle Nöte oder menschlich in Einsamkeit geraten, einfach in Kauf, um uns eine Chance zum Umdenken zu geben? Heiligt der Zweck also die Mittel? Bei dieser Deutung kann und will ich nicht mitgehen! Das Leiden anderer Menschen ist nicht und kann aus meiner Sicht nicht eine gottgegebene Chance sein. An einen solchen Gott kann und will ich nicht glauben.

Und ich glaube zudem, dass diese Deutungen sich auch nicht mit der Verkündigung Jesu decken lassen. Das heutige Evangelium zeigt das ganz deutlich. Wie so oft beweist Jesus ein sehr waches und sensibles Auge für sein Gegenüber. Er nimmt aufmerksam wahr, dass die Menschen, die da vor ihm sitzen, müde und erschöpft sind, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Aber Jesus reagiert darauf eben nicht, indem er den Menschen erklärt: „Dies und das ist der göttliche Sinn eurer Müdigkeit. Eure Erschöpfung hat einen Zweck!“ Und als Jesus die Jünger dann aussendet zu den Kranken, Toten, Aussätzigen und Besessenen, um ihnen zu verkündigen, dass das Himmelreich nahe ist, bedeutet das nicht, dass die Jünger sich als kleine Propheten aufführen sollen und beispielsweise einem Aussätzigen erklären: „Du, dass Du vom Aussatz befallen bist, ist natürlich schlimm, aber all das hat einen göttlichen Sinn. Und den erkläre ich Dir jetzt.“ Jesus erklärt das Leid eben nicht und er gibt auch seinen Jüngern nicht den Auftrag, das Leid zu erklären. Nein, zu verkünden, dass das Himmelreich nahe ist, bedeutet für sie, das Leid, das ihnen begegnet, zu mildern oder sogar heilend aus der Welt zu schaffen. Dazu rüstet er sie mit den nötigen Begabungen aus. Leid soll aus Jesu Sicht um Gottes willen nicht sein; Leid ist nicht etwas, das er auf irgend eine Weise schön redet, oder wo er gleich nach einem göttlichen Sinn fragt. Jesus redet nicht aus der Vogelperspektive, sondern aus der Beteiligtenperspektive: Er empfindet Mitleid, schreibt Matthäus.

Vielleicht denkt mancher von Ihnen jetzt: Welche Sinndeutung sollen wir denn dann als Christen, als Kirche der Pandemie geben? Ich frage mich, ob wir überhaupt eine Sinndeutung geben müssen. Wenn wir uns heute im Frühsommer 2020 in Jesu Auftrag mitgemeint wissen dürfen, zu verkünden, dass das Himmelreich nahe ist, dann könnte das aus meiner Sicht folgendes bedeuten: die Kraft der Menschen zu stärken, die unbekannte Situation zu meistern, also ihre Resilienz. Und es bedeutet auch, gegen all die Schlagzeilen, die unser Vertrauen und unsere Hoffnung untergraben wollen, so dass schnell ein Unsicherheitsgefühl entsteht, die innewohnende Fähigkeit des Vertrauens zu fördern. Und es bedeutet auch, als Christen und als Kirche mit zu überlegen, wie die sozialen Härten zumindest abgefedert werden können, die durch das Virus entstanden sind. Da sollten wir, wie es zum Abschluss des Evangeliums heißt, umsonst geben.

Eine weitere Spur kann uns ein Wort von Dietrich Bonhoeffer legen. In seinen Aufzeichnungen aus der Haft mit dem Titel „Widerstand und Ergebung“ notiert er an einer Stelle: „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“ (Werke 8, 30) Dieses Wort bedeutet mir sehr viel. Bonhoeffer sagt damit eben nicht, dass Gott schwierige oder leidvolle Situationen schickt oder zulässt, weil er damit schon im Vorhinein

einen bestimmten Zweck verfolgt oder einen Sinn in sie hineingelegt hat. Auf Corona gewendet: Dass es diese Pandemie gibt, können wir kaum als Gottes Wille deuten. Aber Bonhoeffer ermutigt an einen Gott zu glauben, der uns in einer ohne seinen Willen eingetretenen Situation doch nicht alleine lässt, sondern hier durch seinen inspirierenden Geist die Möglichkeit bietet, sie irgendwie zum Guten zu wenden, also an dieser Situation zu wachsen, zu reifen und sie ggf. zum Anlass zu nehmen, unser Leben im Großen oder Kleinen zu verändern.

Liebe Schwestern und Brüder,
unser Ort als Christen ist nicht die Vogelperspektive, die von oben auf die Dinge schaut, so verführerisch es auch sein mag, diese Warte einnehmen zu wollen. Unser Ort ist und bleibt an der Seite Jesu, also die Beteiligtenperspektive, auf Augenhöhe mit den Menschen, mit Mitgefühl und Einsatzbereitschaft, schwierige Situationen zu lindern und zu meistern – im Vertrauen auf einen Gott, der uns inspiriert, die Situation irgendwie zum Guten zu wenden. Es wäre uns als Kirche zu wünschen, diesen Ort klar zu haben, in diesem Coronasommer und darüber hinaus.

Ihr Dr. Michael Höffner

Ich glaube,
dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will.
Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.
Ich glaube,
dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen.
Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.
In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.
Ich glaube,
dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.
Ich glaube,
dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Dietrich Bonhoeffer

FÜRBITTEN

11. SONNTAG IM JAHRESKREIS (A) – 14.06.2020

Zebrant:

Jesus, dir geht die Not der Menschen, die dir begegnen, nahe, und du sendest deine Jünger aus, sie zu lindern und so anzukündigen, dass das Himmelreich nahe ist.
Dich bitten wir:

Lektor(in):

Wir beten für die Christen, die immer wieder in der Versuchung sind, die Vogelperspektive einzunehmen.

Für alle, die sich an deiner Seite wissen und in Leidsituationen mit Mitgefühl und Tatkraft

reagieren.

Und für die, die nicht aufhören zu glauben, dass Gott solche Situationen mit uns zum Guten wenden will.

Wir beten für alle, die sich über die neuen Lockerungen unter Corona freuen, und für die Frauen und Männer, die dafür Verantwortung übernehmen.

Und auch für die vielen, denen das alles noch unheimlich ist und manches zu schnell geht.

Wir beten für alle, die an Covid19 oder anders schwer erkrankt sind; für die vielen Corona-Toten weltweit und für die Menschen, die um sie trauern.

Wir beten für die Kinder, Frauen und Männer auf dem Weg nach Europa, die vor Tunesien mit ihrem Boot verunglückt und ertrunken sind.

Und für alle, die unter großen Gefahren unterwegs sind auf der Suche nach Leben und Heimat.

Wir beten für alle, die sich einsetzen für mehr Gerechtigkeit zwischen allen Menschen, egal woher sie kommen und wie sie aussehen oder sprechen.

Und für eine Politik, die alte Fehler beseitigen und neue verhindern will.

Wir beten für die Menschen im Heiligen Land, die Frieden schaffen wollen zwischen Palästina und Israel und beide Seiten in Bewegung bringen.

Wir beten für die vielen Kinder und Jugendlichen, die durch den jetzt bekannt gewordenen Fall in Münster sexualisierte Gewalt erlitten haben;

und für alle, die sich jedem Übergriff auf schwächere Menschen in den Weg stellen.

Zebrant:

Herr Jesus Christus, was wir umsonst empfangen haben, sollen wir umsonst weitergeben und so Leben fördern und beschädigtes Leben heilen helfen.

Dafür erfülle uns mit der Kraft des Gottesgeistes, heute und morgen und bis in Ewigkeit.

Amen